

Wie konnten diese Augen lügen? Er war ein Engel. Der Inbegriff des Guten. Wer gab mir das Recht dazu, ihm zu misstrauen? Warum sollte er etwas tun, das mir schadete?

Einen Moment noch zögerte ich, ehe ich von ihm abließ und zurücktrat. Es war, als füllte sich der viel zu große Raum zwischen uns augenblicklich mit Kälte. Falsch und einsam.

Räuspernd trat ich weitere Schritte zurück, drehte mich herum und ging zum gemauerten Kamin herüber. Der leichte Stoff meines weißen Kleids strich um meine Beine, wippte bei jedem meiner Schritte.

»Nun«, sagte ich und verdrängte die leise Stimme der Verunsicherung aus meinem

Kopf. Liebe bedeutete Vertrauen. War es nicht so?

Entschieden griff ich nach einer Taschenuhr, die auf dem Kaminsims lag, und schloss fest die Hand darum. Die lange Kette an der Uhr pendelte sanft. Liebe bedeutete Ehrlichkeit.

Ich atmete ein letztes Mal tief durch, wandte mich vom Kamin ab und ging zu ihm zurück. Ich griff nach seiner Hand und blickte in seine Augen, während ich das Schmuckstück von meiner in seine Hand gleiten ließ.

Behutsam schloss ich seine Hand darum. Diese Uhr war unsäglich kostbar. Mein Schicksal lag nun nicht nur sprichwörtlich in

seiner Hand. Und er wusste es.

Aufmerksam beobachtete ich seine Reaktion, doch er lächelte noch immer. Mit seiner freien Hand strich er über meine Wange. Federleicht. Ich schloss meine Augen, lehnte mich seiner Berührung entgegen.

»Ich vertraue dir«, hörte ich mich leise sagen, während in mir eine Stimme schrie.

*Du törichtes Ding!*, tadelte sie in einer Dauerschleife.

Statt einer Antwort beugte er sich zu mir hinab, küsste mich. Ich versuchte gar nicht meine Hände davon abzuhalten sich in seinen weizenfarbenen Haaren zu vergraben. Sie waren so unbeschreiblich weich zwischen meinen kühlen Fingern – und

trotzdem fühlte sich irgendetwas an diesem Moment falsch an.

»Eirlys?«, fragte er und schob mich sachte von sich. »Sag, dass du mir gehörst.«

Ich hob eine Augenbraue, öffnete den Mund, doch kein Wort kam über meine Lippen. Ich wusste nicht warum, aber konnte die Worte nicht sagen. Irgendetwas hinderte mich daran. Als würde die Stimme in meinem Inneren mich davon abhalten.

»Ich ...«, mehr brachte ich nicht hervor. Wieso konnte ich es nicht sagen? Es waren nur drei kleine Worte, kaum schwieriger als *Ich liebe dich*.

»Sag es«, forderte er, doch ich konnte nicht.

Ich schwieg.

»Dann geh schlafen.«

»Was?« Irritiert wollte ich zurückweichen, aber er griff blitzschnell nach einem meiner Handgelenke.

Viel zu fest, es schmerzte so sehr, dass mir Tränen in die Augen schossen. Nicht einmal die ließen ihn dazu erweichen, den Griff wieder zu lockern.

»Geh schlafen, Dämon«, wiederholte er entschieden.

Mein Blick glitt zwischen seinem Gesicht und seinen Händen hin und her. Eine hielt mich fest, die andere die Kettenuhr, die nunmehr in goldenem Licht erstrahlte.

»Ich bin kein Dämon«, versicherte ich und